

## Albert Ehrenstein an Arthur Schnitzler, 17. 10. 1909

ALBERT EHRENSTEIN

17. Okt. 09.

XVI. OTTAKRINGERSTR 114.

SEHR GEEHRTER HERR DOKTOR,

5 nachdem meine nach Venedig gefandten Manuskripte einen Monat lang ver-  
schollen und ich, da sie auf 1000 K versichert waren, bereits geträumt hatte, in  
den Besitz dieser Unsumme zu gelangen, geschah es mir, daß sie sich doch noch  
vorfanden und einige Zeit nachher feierte ich denn auch ein halb gerührtes,  
10 halb ärgerliches Wiedersehen mit meinen Arbeiten. Um auch andere an meinen  
Gefühlen teilnehmen zu lassen, transportierte ich einiges zu Herrn Auernheimer,  
den ich nicht antraf. Weil mir die Angelegenheit damals noch dringend schien,  
machte ich mich 14 Tage darauf wieder auf den Weg in die Neulinggasse. Da  
nun ergab es sich, daß A. bis dahin jede Berührung mit meinen Operaten ängst-  
15 lich vermieden hatte und auch bis Mittwoch, als ich bestelltermäßig zu ihm  
kam, hatte er noch nicht jenen Heroismus aufgebracht, der zur reiflosen Bewälti-  
gung mir entflammender schriftstellerischer Gebilde leider unbedingt nötig sein  
dürfte. Nichtsdestoweniger und obwohl er nur in kleineren und keineswegs in  
den für die Presse bestimmten Erzählungen geblättert hatte, kam er spielend zu  
20 einem erschöpfenden Urteil über mich. Er nannte mich ein unreifes Talent, phan-  
tastisch nach Meyrinks Art, meine Sachen ungeeignet zur Publikation, möglich  
höchstens für den »Hyperion« oder »Spiegel« – Zeitschriften übrigens, die mein  
profanes Auge niemals schaute und von denen ich bloß weiß, daß sie im Lande  
Blei liegen. Seine Rede krönte er mit einem anscheinend unschuldigen Satz, dem  
vortrefflich gewählten CETERUM CENSEO: »Was wollen sie eigentlich? Falls bei  
25 ihnen einmal mehr als Ansätze, nämlich Erfüllungen vorhanden sein sollten, wird  
sie Schnitzler an die Neue Rundschau empfehlen und das wird viel mehr sein  
als wenn sie in so einem Literatenblättchen gedruckt würden.« Schließlich ver-  
stand er sich dazu, mir die Zusendung von Recensionsexemplaren zu versprechen,  
womit die ganze Affaire für mich abgetan sein wird. Mehr brauche ich nämlich  
30 glücklicherweise von der Presse nicht und wenn ich früher erfahren hätte, was  
ich leider erst Donnerstag erfuhr, daß nämlich an der Verzögerung der Appro-  
bation meiner Dissertation nicht so sehr Übelwollen als Schlamperei die Schuld  
trug, dann hätte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, und mir allerhand erspa-  
ren können.... Allerdings fehne ich mich noch immer danach, nicht etwa einer  
35 Zelle in jener papierenen Welt, sondern eines Platzes an der Sonne teilhaftig  
zu werden, um endlich zu einigem Genuß meines Lebens zu gelangen. Meine  
Persönlichkeitskenntnisse der Wiener Journalistik wünsche ich dennoch nicht zu berei-  
chern, ich möchte vielmehr äußerst gern aus Ihrem Munde vernehmen, ob der in  
»Baber« und »Apaturien« gezeigte Stil für mich und andere von Wert ist und ob  
40 eine Veröffentlichung oder Edition der besseren meiner Skizzen und Erzählungen  
einen materiellen Effekt haben könnte? Soll ich schon jetzt daran gehen, meine  
Sammlung redaktioneller Kundgebungen durch Angliederung ähnlich negati-

ver Bescheide von Verlegern gebührend auszubauen? Vielleicht können Sie, fehr  
geehrter Herr Doktor, raten  
Ihrem ergebenften

Albert Ehrenstein.

45

- © CUL, Schnitzler, B 30.  
Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 3120 Zeichen  
Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent  
Schnitzler: mit Bleistift beschriftet: »EHRENSTEIN«
- ▣ Albert Ehrenstein: *Briefe*. Hg. Hanni Mittelman. München: Boer 1989, S. 32–33 (Werke, 1).

### Erwähnte Entitäten

Personen: Raoul Auernheimer, Franz Blei, Albert Ehrenstein, Gustav Meyrink  
Werke: Apaturien, Die Lage in Ungarn (Siebenbürgen und Serbien ausgenommen) im Jahre 1790, Tod des Zehir eddin  
Muhammed Baber  
Orte: Neulinggasse, Ottakringerstraße, Venedig, Wien  
Institutionen: Der Spiegel. Münchner Halbmonatsschrift, Hyperion, Neue Freie Presse, Neue Rundschau, Neue Deutsche Rundschau, Freie Bühne

QUELLE: Albert Ehrenstein an Arthur Schnitzler, 17. 10. 1909. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L01880.html> (Stand 8. August 2024)